

# Illustrirte Frauen-Zeitung

Hest 15.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in Heften;  
vierteljährlich 2 1/2 M.

Berlin, 2. August 1891.

Große Ausgabe mit allen Kupfern  
vierteljährlich 4 1/2 M.

XVIII. Jahrg.

Nachdruck verboten.

## Das Gut im Monde.

Novelle von Marie von Olfers.

(Fortsetzung.)

**B**ritta lockte den Hund an sich. „Du kommst mit,“ sagte sie, „Du gehörst mir, und was solltest Du hier anfängen ohne Troll! — Vater, Du bist Schuld! Du ganz allein! Du treibst mich fort!“

Sie rang stumm die Hände, zog den Mantel zusammen und wanderte mit der Heze hinaus.

Die Wächterhunde umschnoberten sie und ließen sie ziehen. Der alte Wächter schlief, sicher, daß sie bei jeder Gefahr anschlagen würden.

Sie wanderte durch die Heide; ihre Aufregung ließ keine Angst aufkommen.

Wie dürr, wie braun Alles. Der Sturm fauste in den Wipfeln.

So hatte sich ihr friedliches Leben auch verwandelt. Einen Augenblick sehnte sie sich danach, ausgelöscht zu sein, nichts zu wissen, nichts zu fühlen; dann trat wieder Servaz vor ihre Seele. Nein, sie liebte selbst diesen Schmerz um ihn!

Es war kein weiter Weg, die Güter grenzten nahe aneinander. Hier und da schimmerte Licht in den Hütten. Blöhslich jagte Troll mit einem Jubelgebell auf sie zu.

Alle Hunde schlugen an, bis in die entferntesten Gehöfte.

Servaz, der jetzt viel schlaflose Nächte hatte, saß noch und rechnete wohl zum zwanzigsten Male eine Rechnung, die nicht stimmen wollte, durch, und wenn sie stimmte, war es nicht besser. Die Einnahmen deckten nie die Ausgaben.

Britta war draußen im Garten. Sie hatte allen Muth verloren, sie fror, ihr wurde etwas klar von dem, was sie mit dem Schritte that.

Die Leute im Hause würden wach werden, zusammen laufen; aber desto besser, ihr war jetzt Alles einerlei.

Sie hatte Recht, da kamen sie schon mit Laternen, unter ihnen Servaz, Troll's stürmischem Bellen folgend; die Heze war bei ihm.

Britta suchte sich aufzuraffen, es ging nicht; gehen konnte sie keinen Schritt mehr. Eine Anwandlung von Ohnmacht fesselte sie. Es war zu viel gewesen.

Als sie Servaz fand, wußte sie von nichts. Er trug sie hinauf, er war außer sich. Die Leute tuschelten mit einander; wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch das Dorf.

Am frühen Morgen brachte sie die Botenfrau nach Saatwinkel.

Die alte Barbara schwamm in Thränen, Niemand wagte, es dem Herrn, der auf dem Felde war, zu sagen; durch Tim erfuhr er es.

„Er wird das arme Kind todtschlagen!“ wiederholte Barbara.

Hans nahm es aber ganz anders, als sie dachten; er antwortete Tim: „Nun, da wären wir ja mit ihr fertig! Mag sie nun liegen, wie sie sich gebettet hat, ich rühre keinen Finger mehr.“

In der Abendstunde ging er hinauf in ihr Zimmer, fand die Briefe der Mutter, las sie und zerriß sie in tausend Stücke. Er mußte sich setzen; sein Auge wanderte über die zerzauste Heide; durch die zerrissenen grauen Wolken zogen Krähenschwärme.

„Und ich dachte, sie hätte mich lieb, wäre glücklich!“ wiederholte er ein paar Mal.

Tim fand ihn merkwürdig gesaft.

Geh' hinüber, Tim,“ sagte er, „ich will sie nicht hindern, sich zu heirathen, aber was mein sauer erworbenes Vermögen betrifft, davon werf' ich nicht einen Heller in diesen Abgrund. Sag' ihnen das, — auch daß ich sie nicht wiedersehen will, — für die ersten Jahre nicht, — sag' lieber gar nichts. Was soll ich bei ihnen? Was wollen sie bei mir?“

Tim erschien bei Servaz.

„Du wirst nicht denken, daß ich Britta zu diesem Schritte verleitete, Tim, aber da er geschehen ist, begreift Du, daß ich die Geliebte nie wieder von mir lassen kann.“

„Ihr sollt ja nicht mehr getrennt werden, Servaz. Britta ist Dein, ihr Vater läßt es durch mich sagen. Er zürnt, wie Du Dir denken kannst, — er enterbt sie.“

„Mag er sein leidiges Geld behalten, — hab' ich je danach gefragt?“ fuhr Servaz auf.







Kadstraf verboten.

## Tschefika's Ausflug nach Göl-Su.

Aus dem türkischen Frauenleben von Gottfried Albert.

**D**on der Stange des Galata-Thurmes weht der Halbmond: es ist Sonntag. Die ganze Woche haben die Hanums davon gesprochen und sich verabredet über den Ort, wo sie die wenigen Stunden der Freiheit und Ungebundenheit zubringen wollen, die ihnen heute vergönnt sind. Fatimé Hanum mit ihren Töchtern, der sanften Tschefika und der kleinen Rewrura, sind mit ihrer alten Tante sonst immer hinauf gefahren nach Kiahat-hano, den süßen Wassern

mutter-Witwe. Welch' eine Freude macht man ihr! Sie läßt sogleich der hochachtigen „Araba“ mit den alterthümlich geschnittenen Seitentheilen und dem rothen Baldachin die schönsten Ochsen vorspannen, denen der Stallknecht, ein stämmiger Albanese in bunter Leibbinde und goldgestickter Jacke und breitem Turban, — denn die Großmutter kann das Foz nicht leiden, — gewirkte Stirnbänder umgethan und blaue Perlen-schnüre um Hals und Hörner geschlungen hat. Dann fährt man hinauf nach dem Göl-Su, in's Thal des Himmelswassers. In zwei Minuten haben die Slavinnen den Teppich über die Strohmatten ausgebreitet, die der Kafeschi dienstfertig heranschleppte.

„Nun, Kleine, was meinst Du, ist es hier oben nicht gut? Tschudschem, burasi güsel dir?“ schmunzelte die Tante.  
„Ewet, walidem, tsechok güsel dir, tsechok choschuma gitdi!“

Sie sieht die buntfarbigten Gruppen der Damen ringsum; die seidenen Faltenroben und bunten Sonnenschirme glänzen im Schein der Sonne; lautes Lachen und Plaudern füllt die Luft, nur Tschefika nimmt keinen Antheil daran.

Gegen sechs Uhr packt man zur Heimfahrt auf; es ist wohl noch früh, aber die Schiffe müssen vor Sonnenuntergang im Hafen sein und die Muhammedanerinnen zu Hause. Wenn das auch der jüngeren Generation nicht mehr recht paßt, so hat es doch die Tante nie anders gelamnt und möchte es auch nicht anders haben, aber daß es in Kiahat-hano kurzweiliger sei, gesteht sie auf der Heimfahrt selbst, und nächsten Sonntag möge man wieder dorthin gehen. „Inschallah! so Gott will!“ sagt die Mutter, und die schöne Tschefika zieht den Raschmat über den erglühenden Wangen zusammen...



Bilder aus dem türkischen Frauenleben: Landpartie im Ochsenwagen. Von Th. von Edenbrecher.

von Europa, und schon seit aller Frühe trippelt die Kleine mit ihrer aufgeputzten Slavinn im Hause herum und freut sich auf die Ausfahrt.

Wie häupt ihr jedesmal das Herz, wenn sie in der hübsch überdachten Barke das „goldene Horn“ hinauffliegt in Gesellschaft zahlloser, zierlich gebauter Fahrzeuge, welche das Wasser beleben. In Kiahat-hano giebt es stets so kostbare Unterhaltung; dahin kommen auch ihre Freundinnen, und dann wird gelacht und getanzt.

Rewrura, Du kleine Blauäugige, heute hast Du die Rechnung ohne die Launen der wunderlichen Tante gemacht: ihr ist die Welt dort zu modern geworden!

„Wie magst Du noch den altmodischen Feridsch' umlegen?“ sagte leghin eine Freundin zu ihr, die zwar auch nicht jünger ist, als sie, die sich aber zum Entsetzen der frommen Tante ganz fränklisch emancipiert hat. Sie streift sogar den „Jaschmat“ zurück und schlägt kaum die Augen nieder, wenn so ein lecker fränkischer „Muschö“, ein Tschelebi, an ihr vorüberstolzirt.

Nein, ihre Nichte soll ein solches Beispiel loser Sitte nicht mehr schauen, das schwur die Tante, und darum geht es heute nach dem Bosphorus hinauf. Mutter Fatimé konnte zwar die Tante auch nicht recht begreifen und wäre lieber für einen Ausflug nach Fenerakfi am Marmara-Meere gewesen, aber auch dort sei die süßame Umhüllung des Feridsch' aus der Mode gekommen, und man hat schließlich der alten Frau nachgeben müssen. So feuerte man denn auf einem Dampfer der Schirket-i-Pairije von der Karaköi-Brücke hinüber nach Kandilli an asiatischen Bosphorus-Ufer. Dort wohnt die reiche Groß-

jauchzt Rewrura, indem sie auf ein bekanntes Mädchen zuilt, welches sie hier wider Erwarten antrifft.

Es giebt für die Aelteren überall Bekannte, und eine neue Freundschaft anzuknüpfen, fällt der Türkin auch nicht schwer. Man läßt sich auf den Teppich nieder, der kleine Strohstuhl (Stemli) wird zur Seite gehoben, die Slavinn schleppt einen Krug voll Wasser herbei, man kostet und prüft: „Entschieden besser als Kiahat-hano-Su,“ meint die Tante.

„Und welche frische Luft vom schwarzen Meere her! Wie lacht das Grün der Berge, und wie frei wird das Herz!“

Ja, das Herz! ach jüresim! Tschefika's Herz ist in Kiahat-hano. Man ruft nach dem graubärtigen Helwadshi: er soll süße Speise aus Honig und Sesam, fünfzig Dramm Helwa abwägen; aber Tschefika mag sie nicht, und auch die Trauben, welche die Mutter gelamnt hat, schmecken ihr heute sauer. Selbst der Appetit, mit welchem die süße Rewrura den knusperigen Simit, das runde, mit Sesamkörnern bestreute Gebäck, verzehrt, das sie für zehn Para vom Holzsteler des Simidshi genommen, vermag ihre Eglust nicht zu reizen.

„Tschefika,“ schmeichelt die bekümmerte Tante, „mein Leben, mein Auge: ein Stück Lokum?“ Und die Mutter blüht ihr trübes Lächeln vorwurfsvoll an.

Da steht auch schon der rosenrothe Lokum, das zarte Zuderzeug, in zierlichen Stücken auf dem blumigen Teller. Das Mädchen lächelt verbindlich, und ihre blauen Finger greifen danach; jetzt einen Trunk Himmelswasser: Tschefika läßt es kalt über das Herz!

„Meine Perle muß sich vorigen Sonntag an den süßen Wassern von Europa erkältet haben,“ sagt die Tante.

Kadstraf verboten.

## Charlotte von Schiller und ihr literarisches Schaffen.

Von Julius W. Braun.

**L**ange Zeit hindurch galt es als unwiderlegliche Thatsache, daß Schiller's Gattin Charlotte eine unbedeutende, geistig weit unter dem großen Dichter stehende Dame gewesen sei, die ohne jegliches Verständniß für höhere Interessen kaum für etwas Anderes Sinn gehabt habe, als für ihren Haushalt, ihren Putz und geistliche Vergnügungen; es ist ihr sogar die Kleinlichkeit untergehoben worden, sie habe den Herzog Karl August von Sachsen-Weimar dazu gedrängt, für Schiller den Adel beim Kaiser auszuwirken, damit sie selbst, als geborene Adelige, zu den Hofflichkeiten wieder offiziell Zutritt erlange, dessen sie doch durch ihre Ehe mit einem Bürgerlichen verlustig gegangen war. Votte tanzte sehr gern, und diese unschuldige Neigung wurde denn wohl auch, zur Leidenschaft aufgebauscht, unter den Motiven genannt, weswegen sie des Hofes nicht habe entbehren mögen. Ebenso wie heute noch, trotz der mancherlei Ehrenrettungen, gemeinhin so grundfalsche Ansichten verbreitet sind über Goethe's Christiane, pflegt man sich häufig auch ein ganz verkehrtes Bild zu machen von der Lebensgefährtin Schiller's. Aber hätte wohl ein Mann, wie Schiller, sein Herz und seine Hand einem hausbackenen, vergnügungsfüchtigen, eiteln Weiben schenken können?



Bilder aus dem türkischen Frauenleben: Ausflug nach Göff-Su. Von Th. von Edenbrechet. — Siehe Seite 116.





